

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 5

Artikel: Übertriebene Übertreibung?
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-600514>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Übertriebene Übertreibung?

Der Tatbestand

Es wäre übertrieben, zu sagen, die untenstehende Karikatur habe bei den Lesern einen «Entrüstungssturm» ausgelöst. Aber es ist Tatsache, dass die karikaturistische Verkoppelung der Köpfe unserer gegenwärtig amtierenden sieben Bundesräte mit einer Jasskarte der Farbe «Eichel» einigen Lesern in den falschen Hals geraten ist. Das Bild sei beleidigend – so wurde kritisiert –, und dem Unmut wurde in zahlreichen Fällen sogar gewichtiger Ausdruck verliehen durch die im Zeitungsgewerbe verbreitetste Repressalie «ich bestelle ab». Das spricht zumindest für das grosse Ansehen, das unsere Bundesräte geniessen.



Das corpus delicti

Die Anfrage

Solche Reaktionen bewogen den Redaktor zu einem wenn auch nur brieflichen Schritt in die Höhle der sieben bundesrätlichen Löwen. Jeder von ihnen erhielt ein Brieflein mit einem Exemplar der eichelvollen Collage von Emil E. Maurer, und der Text lautete:

Der Nebenspalter hat kürzlich ein Sujet gebracht, welches einige Leser zum Widerspruch herausforderte.

Ein Leser aus Weesen bestellte den Nebenspalter ab mit dem Hinweis, das Sujet sei eine Verunglimpfung des Bundesrates und man könne den Witz auch zu weit treiben. Ein Leser aus Luzern schrieb: «Ein Politiker muss sich ja vieles gefallen lassen,

und er nimmt auch vieles in Kauf, aber zuviel ist zuviel.» Und ein Abonnent aus Näfels machte folgende Anregung: «Für den staatskundlichen Unterricht ist ein sehr anregendes und spannendes Lehrmittel gefunden worden. Neun von zehn Schülern werden Mühe haben, die bundesrätlichen Köpfe zu erkennen. Als Quizaufgabe wird das Lernen ein Riesensplausch. Für Mittel- und Oberschulen ist es empfehlenswert, die Verteilung der Departemente noch zu erfragen. Der Lehrer wird staunen, was auf diesem Gebiete noch nachzuholen ist...»

Und dann folgten das Geständnis des besorgten Franz Mächlers, der Nebenspalter fühle sich nun tatsächlich etwas verunsichert, sowie der Ausdruck der Hoffnung, die Karikatur werde im bundesrätlichen Arbeitszimmer ein leichtes Schmunzeln erregt haben, weil sich ja die Herren an ganz andere, bössere Vorwürfe längst gewohnt seien.

Und dann kurz und bündig die Frage: «Wie haben Sie die Karikatur aufgenommen?»

Die Spekulation

Der grosse Staatsmann Winston Churchill, zeitlebens Gegenstand nicht etwa nur bewundernder, sondern recht häufig äusserst bissiger Karikaturen, äusserte sich einmal zur Frage, was er von letzteren halte. Er meinte, ein Politiker sei lebendig, nämlich erst zu nehmen, solange er karikiert werde. Wenn sich einmal die Karikaturisten seiner nicht mehr annähmen, sei das ein Zeichen dafür, dass es mit seiner Popularität aus, dass er politisch tot sei, reif zum Abdanken.

Nun wäre es wohl vermessen gewesen, zu erwarten, die Löwen von Bern reagierten auf das Eichel-Sieben so wie der weiland Löwe von Westminster. Auch die Hoffnung, sieben unterschiedliche Meinungen der Betroffenen zu erhalten, wäre für helvetische Breiten zu hochgestimmt gewesen. Es sei allerdings auch zugegeben, dass unsere Bundesräte nicht nur Gescheiteres zu tun haben, sondern wohl auch gescheiter etwas anderes tun, als ihre Meinung über eine karikaturistische Eintagsfliege abzugeben. Immerhin: In der Redaktion wurde spekuliert. Der eine erwartete eine Antwort, der andere keine.

Die Partei der Erwartungsvollen zerfiel in jenen, der eine eher griesgrämige Entgegnung erwartete, und in den andern, der meinte, gerade dann, wenn sich ein Bundesrat verletzt fühle, werde seine Beteuerung, er fühle sich nicht verletzt – denn er habe Humor –, desto eifriger sein.

Die Antwort

war – erstens – eine kollegiale, wie ja die Entscheide des Bundesrates sein müssen. Insofern war sie ein hervorragendes Beispiel für jeden besseren staatsbürgerlichen Unterricht.

Zweitens war die Antwort ein Beispiel dafür, wie ausgewogen bundesrätliche Entscheide (wegen des durch das Kollegialsystem hervorgerufenen Zwanges zum Kompromiss) zu sein pflegen: Man sagt sowohl – als auch.

So schrieb denn also der Bundeskanzler (mit freundlichen Grüßen), die Herren Bundesräte hätten ihn beauftragt, zu antworten (einerseits): «Sie können versichert sein, dass sich die Mitglieder der Landesregierung durch die Collage in keiner Weise verletzt fühlen. Der Bundesrat weiss um den hohen Stellenwert des Nebenspalters in der schweizerischen Publizistik. Sein Humor und seine Satire sind geeignet, den Ernst des Lebens auf erfreuliche Weise aufzulockern.»

(Und andererseits aber auch:)

«Gerade weil der Bundesrat das Niveau Ihrer Zeitschrift zu schätzen weiss, war er etwas überrascht, dass die Phantasie Sie diesmal etwas im Stich liess. Obwohl Sie sicher niemanden verletzen wollten, hätte man sich doch vorstellen können, dass es andere, liebevollere und trotzdem aussagekräftige Sujets – eventuell Blumen – gegeben hätte.»

(Um dann grossmütig – und notabene ohne «das Abonnement abzubestellen» – zu enden:)

«Doch der Bundesrat nimmt Ihnen dies nicht übel; offenbar ist eben niemand davor gefeit, einmal daneben zu greifen.»

Der Kommentar

Die Bundesräte wissen «offenbar» aus Erfahrung – und das Geständnis ehrt sie –, dass eben niemand vor Missgriffen gefeit ist. Und so soll denn dieser Miss-

griff abschliessend nochmals von einem Unbeteiligten unter die Lupe genommen werden:

Das Bild besagt, dass unsere Sieben rechnen (müssen), aber dabei keine Trümpfe ausspielen können, sondern nur minderwertige Karten.

Dass der Karikaturist als Kartenfarbe die Eichel wählte – darin liegt der «Affront»: Eichel auch im Sinne des Volksmundes (mit Eichel wird bezeichnet, wer nicht der Fähigste ist). Man wirft nun heute gerade mit Bezug auf die Sparpolitik «denen in Bern» gerne vor, sie seien nicht die Fähigsten, obwohl es ganz und gar nicht an ihnen liegt, sondern an jenen, die Sparen zwar fordern, aber gleichzeitig nicht nur die hohle Hand machen, sondern – wenn ihnen nicht gegeben wird – sogleich enttäuscht auch «Eichel!» rufen.

So wenigstens habe ich die Karikatur interpretiert; und aus solcher Sicht empfand ich das Bild so peinlich gar nicht.

Was nun die anderen möglichen aussagekräftigen Sujets des Kartenspiels betrifft, die der Herr Bundeskanzler antönt, mag man ihm beipflichten.

Das «Schilte-Sieben» z. B. hätte niemanden verletzt. Aber schon mit der Schelle wäre es verhänglich geworden: Die Gedankenverbindung zur Schellenkappe, also zum Narren, oder zum «lauten Geschell», hätte sich aufdrängen können.

Und Blumen, wie der Vorschlag lautet – das hätten nur Rosen sein können. Aber ich weiss nicht! Ich habe ein Kartenspiel zur Hand genommen und festgestellt, dass die Rosen darin einen unübersehbaren, sehr markant roten Kern aufweisen. Welche irrwitzigen parteipolitischen Spekulationen hätte das provoziert! Und wie, wenn man dann ein solches neues, bundesrätlich angereichertes rosenhaftes Kartenblatt, und damit auch die sieben Herren zu Bern «Neurosen-Sieben» genannt hätte?

Nicht auszudenken!

Nebenbei und wieder einmal sei daran erinnert, dass eine Karikatur zwar einen seriösen Leitartikel ersetzen kann, nicht aber ein Leitartikel ist. Karikatur ist abgeleitet vom italienischen caricare, was überladen, übertreiben bedeutet. Wer also die genannte Karikatur für übertrieben hält, hat absolut recht! Bruno Knobel